

Luzon, das etwa zwei Drittel der Gesamtförderung liefert. In einzelnen Abbauen beträgt der Goldgehalt 10 bis 15 Gramm je Tonne. Wesentlich wichtiger für Japan sind aber die Eisenerzvorkommen. Die Lagerstätten von Surigao im Nordosten von Mindanao enthalten etwa 500 Millionen Tonnen an Reserven. Manganz wird hauptsächlich im Norden von Luzon gewonnen. Maria Leiter.

**Grenze zwischen Ekuador und Peru 1942.** Ende Januar wurde durch Abschluß eines Übereinkommens zwischen Ekuador und Peru ein 125jähriger Konflikt um Grenzfragen zwischen den beiden Staaten beigelegt. Es handelte sich um das Oriente-Gebiet zwischen den Anden und dem Amazonas (Maranon), Urwaldlandschaft, in welcher Peru die Polizeigewalt ausübte, das aber Ekuador für sich beanspruchte. Die Grenzziehung zwischen den beiden Republiken (wegen ihrer Unklarheit in den Atlanten verschieden angegeben) reicht noch auf die seinerzeitige Territorialregelung der Spanier während ihrer Herrschaft in Südamerika zurück. Sie war 1910 Anlaß zu einem Schiedsspruch Spaniens, der der Ansicht Perus beipflichtete, daß es sich in dem Streit über den Besitz des Oriente-Gebietes um eine Meinungsverschiedenheit über gewisse Einbuchtungen im Grenzverlauf handle. Ekuador ist, wie auf Landkarten ersichtlich, in der Amazonaszone ganz von peruanischem Gebiet umgeben; es hat daher diesen Schiedsspruch niemals anerkannt und die Zone blieb andauernd unruhiges Grenzgebiet mit immer wieder einsetzenden Scharmützeln, so auch im Juli 1941. Nach dem jetzt in Rio de Janeiro zustande gekommenen Vertrag soll die künftige Grenze Ekuadors längs des Maranon verlaufen, doch geht aus den Mitteilungen aus Lima noch nicht hervor, ob Ekuador das ganze Oriente-Gebiet zugesprochen wurde.

## Literaturbericht.

**Büscher, G.: In den Tiefen der Erde.** Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1941.

In diesem fesselnden Buch werden dem Leser die Rätsel und Wunder der Tiefe vorgeführt, und zwar sowohl diejenigen der Gesteins- als auch die der Wasserhülle der Erde. Was vielseitige Forschung mit alten und neuen Methoden, mit oft unglaublichem Wagemut — aber nicht immer mit Erfolg — unter der Erde zu schaffen und zu ergründen versucht hat, wird klar und anschaulich dargestellt. Mit der „Reise durch den Erdball“ beginnt die Schilderung: über Bau und Dichte desselben wird hier berichtet; in den folgenden Abschnitten dann über Vulkane und Krustenbewegungen, über den „Maulwurfmenschen“, der die Schätze der Erde hebt, Erze, Kohle, Erdöl und Edelsteine; über Wege und Bahnen durch Bergmassive und von Straßen unter Meeren und Flüssen. Es fehlt nicht ein Abschnitt über „Ingenieure mit Wünschelruten“, wobei auch seismische Verfahren und die „elektrische Wünschelrute“ behandelt werden. Die „Maulwurfsarbeit der Elemente“ befaßt sich mit der Höhlenbildung und im Zusammenhang damit auch mit Höhlenmenschen und Höhlentieren. Die heißen Quellen der Erde und ihre Verwertung und die Geheimnisse der Tiefsee („Im Wasserreich der Ozeane“) und die Fortschritte von deren Erforschung sind Gegenstand der folgenden Kapitel. Das letzte endlich handelt von den „Kräften aus der Tiefe der Erde“; hier ist unter anderem vom Erdwärmekraftwerk von Lardarello und der Energieausnutzung der Gezeiten die Rede.

Das Buch ist also wirklich inhaltsreich und erfüllt gewiß seinen Zweck, weiteren Kreisen wenigstens „einen geringen Begriff von den großen Mühen, aber auch von gewaltigen Erfolgen der Forschung auf diesem Gebiete“ zu geben. Eine

Nachprüfung im einzelnen ist mir, besonders hinsichtlich der vielen Zahlenangaben, natürlich nicht möglich gewesen, um so weniger, als die Quellen nicht genannt werden und das am Schluß angefügte Schriftenverzeichnis etwas dürftig ist. Um nur ein Beispiel zu nennen: L. Rüger, Die Bodenschätze Großdeutschlands, 2. Auflage, München 1939, hätte unbedingt aufgenommen werden müssen. Nicht immer stimmen mit den hier enthaltenen, sicher zuverlässigen Angaben die des Verfassers überein. Mißtrauisch wird man unter anderem durch seine Mitteilungen über die Steinkohlenvorräte der Erde, wo jedenfalls die der Sowjets viel zu niedrig angegeben werden. Wie das Schriftenverzeichnis etwas flüchtig abgefaßt ist, so ist auch der Text nicht ohne Fehler oder Versehen, so Seite 75 Thetismeer statt richtig Tethys, oder Seite 113 gleich eine ganze Reihe: Allinois, Kolorado, North Cumberland mit New Castle, Shiels, Lancaster (statt richtig Illinois, Colorado, Northumberland mit Newcastle, South Shields, Lancashire); oder Seite 144: „die Brennerbahn habe einen ‚verhältnismäßig kleinen Durchbruchstunnel‘“ (sie hat überhaupt keinen Scheiteltunnel) u. dgl. m.

Sehr schön ist die Ausstattung des Buches mit vielen prächtigen Lichtbildern und sinnvollen, oft recht eigenartigen Zeichnungen. J. Sölich.

**Hirts Erdkunde in Stichworten.** Bearbeitet von J. Arndt, R. Lütgens, W. Muhle, J. Petersen. Mit 140 Karten, Diagrammen und 190 Bildern. F. Hirt, Breslau 1940.

Der Titel ist irreführend. Es ist ein kleines Handbuch, das die bekannten Hirtschen Geographiehefte in einem Bande vereint, wie dies auch noch die Sonderpaginierung der Abschnitte beweist: I. Erde und Mensch (Allgemeine Erdkunde), 45 Seiten, II. Das Deutsche Reich, 72 Seiten, III. Europa, 72 Seiten, IV. Amerika, 52 Seiten, V. Asien, Australien, Polarzonen und Ozeanien, 52 Seiten. Auf jeder Seite ist seitlich ein Raum frei gelassen zur Eintragung von Ergänzungen, die sich ja aus den bevorstehenden Änderungen des Weltbildes als notwendig erweisen werden. Der sehr kurz gefaßte Text wird durch gute Skizzen, Diagramme und Bilder unterstützt; die Bilder sind trotz ihrer Kleinheit (4 × 6) sehr scharf und im Inhalt und in der Beschriftung anschaulich bis auf wenige Ausnahmen (z. B. I, 49/2, II, 65/4, III, 69/6). Die Stoffgliederung ist sehr deutlich, die Stoffbehandlung sachlich und sprachlich zumeist klar und zutreffend. Bei diesen Vorzügen des Buches ist es um so bedauerlicher, daß der Südostraum des Deutschen Reiches so mangelhaft bearbeitet ist; die Bearbeiter hätten doch zur Erkenntnis kommen müssen, daß diese Gebiete an Land und Leuten wertvolle und gerade jetzt im Hinblick auf die Beziehungen zu Südosteuropa wichtige Bestandteile des Deutschen Reiches sind. Schon in der Stoffgliederung des II. Abschnittes ist es auffallend, daß bei den unter dem Titel „Einzellandschaften“ zusammengefaßten Teilen des Deutschen Reiches (Alpen und Alpenvorland, Die deutschen Mittelgebirge, Das norddeutsche Tiefland) die erste Gruppe keine Einzelgebiete aufweist, während die beiden anderen nicht nur geographische Landschaften, sondern auch Staatsteile als gesondert behandelte Einheiten beinhalten; so kommen in der zweiten Gruppe auch Sachsen, Sudetenland, Schlesien und das Protektorat Böhmen und Mähren, im Westelbischen Tiefland Sonderteile (Nordwestdeutsche Ebene, Münsterländische Bucht, Kölner Bucht, Lüneburger Heide) und im Ostelbischen Tiefland neben dem Baltischen Landrücken und der Ostseeküste die Länder Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern, Reichsgau Danzig-Westpreußen, Ostpreußen, Mark Brandenburg und Reichsgau Wartheland gesondert behandelt vor. Dagegen erfahren wir nichts von den Einzelgebieten der Alpen — denn auch die Aufzählung der Alpengruppen ist sehr mangelhaft — noch von den Gauen und Reichsstätt-

halterschaften dieses Raumes. In anderem Zusammenhange lesen wir, daß die Alemannen in Vorarlberg sind, daß es einen Steierischen Erzberg, ein Steierisches Becken (?), daß es ein Mittel- und Untersteiermark, ein anderes Mal ein Mittel- und Südsteiermark gibt, es werden die „Gauhauptstädte“ angeführt, wobei St. Pölten zu einer Gauhauptstadt (!) gemacht wird, ohne daß die Gaue und Reichsstatthalterschaften genannt werden, obwohl sie kerndeutsche und mindestens ebenso wertvolle Bestandteile des Deutschen Reiches sind wie Ostpreußen und der Warthegau! Landshut wird als alte bayrische Hauptstadt bezeichnet, aber von Bayern selbst ist nirgends die Rede. Alle die Staatsteile erscheinen mit den anderen in einer tabellarischen Übersicht (II/64) der Gebietsteile des Deutschen Reiches.

Das Alpenvorland in seiner Eigenart wird nur westlich des Hausrucks geschildert; bei der Besprechung der Industrie wird ein „Wiener Becken“ genannt, ohne nähere Angabe. Das Gebiet zwischen Donau und dem Protektorat, also die natürlichen geographischen Einheiten Mühlviertel, Waldviertel, das Ahnenland des Führers, und das Weinviertel, wird weder erwähnt noch behandelt. Krems kommt nicht vor, es wird nur von einem „Weinbau des Alpenvorlandes“ im „Gebiet südlich von Krems“ — also das kleine Weingebiet zwischen Göttweig und Hollenburg — gesprochen; von dem Weingebiet des danach genannten Weinviertels, das über 26 000 Hektar umfaßt, weiß das Buch nichts. Es wäre zweckdienlich gewesen, auch für den Südosten eine Karte des Weinlandes zu geben, wie sie für Südwestdeutschland vorhanden ist (II/3). Es wird auch bei dem Alpenland der Weinbau „am Ostfuß des Wienerwaldes, der Badener Voralpen“ (!) — eine ganz neue Bezeichnung, offenbar sind die Thermalalpen gemeint — erwähnt, oder sollte das Leithagebirge auch dazu gerechnet werden?! In der Aufzählung der Seen (II/2) fehlen die Kärntner Seen ganz. Im Protektorat Böhmen und Mähren wird (II/42) von den deutschen Sprachinseln nur Iglau erwähnt, während (III/33) in der Slowakei alle sechs aufgezählt werden, auch solche, die auf den üblichen Karten gar nicht zu finden sind.

In der Aufzählung der „Querfurchen“ in den Alpen fehlen der Katschbergpaß als Fortsetzung des genannten Radstädter Tauern — der Ort heißt Radstadt und nicht Radstatt — und der Schoberpaß (Waldener Höhe), obwohl sie auf der beigegebenen Skizze eingezeichnet sind. Die Anlagen zur Kraftstoffgewinnung in den Alpen sind nicht erwähnt. Man könnte über alle Angaben der Bearbeiter mißtrauisch werden, wenn man bei Ungarn (III/34) den Satz liest: „Ödenburg (40) am Neusiedler See im Burgenland.“ Es gibt in jedem Buche Irrtümer und Druckfehler, aber so ein Irrtum darf in einer Erdkunde nicht vorkommen. Wenn schon die Bearbeiter die geographischen Verhältnisse dieser Gegend nicht kennen und mit dem Worte „Burgenland“ keinen Begriff verbinden, so wird sie ein Blick auch auf die Karte kleinsten Maßstabes davor bewahren, so etwas zu schreiben und drucken zu lassen. Das ist ein Fehler, der auf dieselben Quellen, Unkenntnis und Nachlässigkeit, zurückzuführen ist wie jener, der hier der Gleichartigkeit und des erdkundlichen Inhalts wegen angeführt werden möge: In einem Lesebuch für die V. Klasse der Mädchenoberschulen, hgg. von Hedwig Förster, steht auf S. 271 als Anmerkung zu dem im Lesebuch enthaltenen „Heiligenstädter Testament Beethovens“: „Heiligenstadt, Kreisstadt im Regierungsbezirk Erfurt a. d. Leine, Hauptstadt des Eichsfeldes.“!

Becker.

**Jung, Hermann: Von Meer zu Meer.** Eine Bordchronik aus fünf Erdteilen. Völkischer Verlag G. m. b. H., Düsseldorf 1941.

Das Buch behandelt in einer Rahmenerzählung Abenteuer, die der Verfasser und seine Reisegefährten auf verschiedenen Fahrten in aller Welt gehabt haben.

Das Buch ist flott und spannend geschrieben. Ein direkter Gewinn für die Geographie ist, außer dem einen oder anderen Bild, aus dem Buch nicht zu ziehen.

O. A.

**Witz, H. E.: Klima, Wetter und Gesundheit.** Beobachtungen und Studien über den Einfluß gewisser atmosphärischer Faktoren auf verschiedene Lebensvorgänge. Verlag H. Brodbeck-Frehner, Basel 1941.

Gegenwärtig erscheinen zahlreiche Veröffentlichungen auf diesem Gebiet. In dieser Arbeit werden zu einem großen Teil die Ergebnisse physikalischer und physiologischer Untersuchungen dargelegt, die geographisches Gebiet auch mittelbar nicht betreffen. Von dem Stoff, der der Erdkunde nahesteht, wäre folgendes zu erwähnen: Ein Organismus, der längere Zeit außergewöhnlich hohen Umgebungstemperaturen ausgesetzt wird, hat eine herabgesetzte periphere Zirkulation als Ausdruck der Ermüdung, in deren Folge eine Anreicherung des Körpers mit Kohlensäure und Milchsäure und ein Mangel an Sauerstoff auftritt. Außer der Temperatur beeinflussen auch die Luftfeuchtigkeit und die Luftelektrizität das zerebrospinale und das vegetative Nervensystem und die Entwärmung des menschlichen Körpers, die dieser durch Strahlung, Leitung und Konvektion oder durch Verdunstung durchzuführen sucht. Schwankungen in den Ionisationsverhältnissen der Luft sind größer und häufiger als die von Temperatur und Feuchtigkeit. Die Lunge ist der Wärmeerzeugungsapparat, die Körperoberfläche der Entwärmungsapparat. Je nach Anlage und Zustand des Körpers kann dieselbe Luft auf die Atmung günstig, auf die Körperoberfläche ungünstig einwirken. Durch Kühlen und Trocknen der Luft kann eine Vertiefung der Atmung erzielt werden. Die Entwärmung des Körpers wird durch mäßig temperierte, nicht zu trockene und nicht zu feuchte Luft mit mäßigen Ionisationsverhältnissen begünstigt. Geschwächte und ermüdete Menschen müssen sich beim Aufsuchen eines reizkräftigen Klimas oder eines warmen Klimas in der ersten Zeit körperlich und psychisch schonen. Für geistig ermüdete oder geschwächte Menschen können Gebirgsluft, Seenähe, angrenzende kühle Wälder, enge Täler eine zu reizkräftige Umgebung darstellen. Ein milderes als das Heimatklima ist vorzuziehen. Im Winter wird ein Klimawechsel leichter getragen.

J. Keindl.

**Krebs, Gertraud: Die geographische Verbreitung der Cholera im ehemaligen Österreich-Ungarn in den Jahren 1831—1916.** Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Volksgesundheitsdienstes, LV. Band, 6. Heft. Verlagsbuchhandlung Richard Schoetz, Berlin 1941. RM. 3,60.

Von 1817 an dringt die Cholera, von Indien kommend, nach Westen vor. Sie erreicht Europa im Jahre 1823 und überschreitet im Frühjahr 1831 von Rußland her die Grenze Galiziens, wo sie sich außerordentlich heftig entwickelt. In zahlreichen Jahren, die hier einzeln behandelt werden, tritt die Seuche während des 19. und des 20. Jahrhunderts und besonders während des Weltkrieges im Gebiet Österreich-Ungarns auf. Es sind vier Einfallstore zu verzeichnen. Diese sind Galizien, der Osten Ungarns und die Bukowina, das südliche Ungarn in Syrmien, der Batschka und dem Banat, die Hafenstädte Triest und Fiume. Die Seuche kam immer von Osten. Nur im Jahre 1866 soll die Seuche vom preußischen Heer nach Böhmen gebracht worden sein, wo sie nach der Schlacht von Königgrätz auftrat. Die großen Flußniederungen und feuchten Tiefebene begünstigten die Ausbreitung. Gebirgsgegenden blieben dagegen meist verschont.

Nicht von der Seuche befallen wurden Nordtirol, Vorarlberg, Salzburg, Nordkärnten, Obersteiermark, ferner der größte Teil Siebenbürgens und ein Teil der Karpaten. Keine Cholerafälle sind aus dem Böhmerwald bekannt. Auch die Herzegowina und Westbosnien blieben von der Seuche frei. J. Keindl.

**Schreiber, W.: Das Sonnwendgebirge in Tirol.** Veröff. des Museum Ferdinandeum in Innsbruck. Band 19 (für 1939), Seite 57 bis 144. (Aus dem Geogr. Institut der Universität Innsbruck. Mit 7 Figuren, 6 Bildern und 3 Beilagen.)

Maßgebend für die übrigen geographischen Erscheinungen dieses bekanntlich von F. Wähner und E. Spengler hinsichtlich seiner Geologie auf das sorgsamste erforschten Gliedes der Nordtiroler Kalkalpen sind die fluviatilen und glazialen Großformen; von ihnen werden Pflanzenkleid, Almnutzung und Zugangswege grundlegend bestimmt. Die Kleinformen, abhängig vom Bau und der Verwitterungsart der aufbauenden Gesteine, entscheiden über das Bild im einzelnen. Eindrucksvoll heben sich ein allseitig steil abfallender Sockel und darüber eine in sechs N—S streichende Bergzüge gegliederte Gipfelflur einer „Raxlandschaft“ (der Ausdruck wird m. E. mit Recht nur beschreibend gebraucht) gegeneinander ab. Acht Verebnungssysteme, von den beiden untersten, bloß gegen das Inntal zu entwickelten, in 600 bis 680 m bzw. 900 bis 1000 m Höhe angefangen bis zum obersten in 2200 bis 2299 m, lassen sich (mit Sicherheit? Ref.) feststellen. Das Ausmaß der Massenerhebungen und der Böschungswinkel spielen bei der Höhe der natürlichen Wald- und der mittleren Baumgrenze die erste Rolle; daraus erklärt sich, daß sie auf der W-, nicht auf der S-Seite am höchsten ansteigen. Der Mattengürtel knüpft sich ausschließlich an die Restflächen und Hochtäler der obersten Verebnungssysteme, auch der Latschengürtel hält sich an Verebnungen und an weniger steile, ungegliederte Hänge; nur daß er im W besonders tief in die montane Vegetationsstufe hinabreicht und daher dort am breitesten wird, ist primär klimatisch bedingt. Auf die vorhandenen Verebnungen müssen sich die Almen und Almsiedlungen beschränken; der Almgürtel umspannt infolgedessen 900 m, mit den obersten Weideflächen sogar 1100 m Höhenunterschied. Eine klimatische Gebundenheit läßt die Lage der Almen nicht erkennen. Von den edaphischen Verhältnissen wird nur die örtliche floristische Zusammensetzung der Vegetationsgürtel und damit auch die Bonität der Almen beeinflusst. Die durchwegs herrschende Staffelwirtschaft entspricht der Übereinanderlagerung des Almgürtels.

Zu solchen Ergebnissen kommt Verfasser in seiner auf sorgfältige Geländebegehungen gegründeten Abhandlung. In dieser beschreibt er jedesmal der Reihe nach die Großformen, die Kleinformen und später die Vegetation an den nach den vier Hauptweltgegenden schauenden Seiten des Gebirges; doch schaltet er vor den Ausführungen über die Vegetation zwei kurze Abschnitte über die glazialen Ablagerungen und die Seen ein. Jene zeigen mit ihren vier Stadien wieder engste Abhängigkeit von den Großformen. In dem Kapitel über die Almen werden nicht bloß deren Abhängigkeit von Boden und Klima, sondern auch Wirtschaftsform, besitzrechtliche Verhältnisse, die Formen der Almsiedlungen, das Almpersonal, die jährliche Almwanderung und die wirtschaftliche Entwicklung der Rofanalmen erörtert. Für die Oberflächenformen, die Vegetation und die Almen wird jedesmal auch eine Zusammenfassung der Ergebnisse geboten, und eine solche für den Inhalt der ganzen Arbeit bringt der Schlußabschnitt über „die länderkundliche Eigenart des Gebirges“.

Die Ausführungen des Verfassers sind in jeder Hinsicht gründlich und wohlgedacht. Sein Ziel ist, wie er in der Einleitung sagt, „die Aufdeckung der lokalen Eigenart der zwischen den Landschaftselementen eines Gebietes bestehenden Kausalzusammenhänge“; in dieser Aufgabe erblickt er den eigentlichen Gegenstand der Länderkunde, die bekannten methodischen Forderungen Spethmanns lehnt er mit kurzer Begründung als „grundsätzlich unmöglich“ ab. Wie er sich die Lösung der Aufgabe vorstellt, zeigt seine Arbeit; die genetische Auffassung tritt bei ihr ganz in den Hintergrund. Eine solche würde namentlich die Morphologie des Gebietes ganz anders darstellen müssen. Aber gerade dank ihrer Beschränkung bedeutet die Studie methodisch und inhaltlich einen schönen Erfolg. Nur schade, daß die beigegebenen drei Karten (Vernebnungssysteme, Vegetationsstufen und Almen) nicht in Mehrfarbendruck ausgeführt werden konnten.

J. Sölich.

**Moißl, Rudolf Alexander: Die Ahnenheimat des Führers.** (Niederdonau, Ahngau des Führers.) Schriftenreihe f. Heimat u. Volk. Hgg. vom Gaupresseamt Niederdonau. Heft 1. 24 Seiten, 16 Bilder.

Der Verfasser gibt eine ganz vortreffliche landeskundliche Schilderung des Waldviertels, die den neueren Forschungsergebnissen in allen Belangen hinsichtlich Land und Leuten gerecht wird und in der Darstellung den ästhetischen und gemütswertigen Eindruck der Waldviertler Landschaft zum Ausdruck bringt. In der Betrachtung des „landschaftsbedingten Menschen“ kommt er auf die Ahnen unseres Führers zu sprechen, über die ja die 1937 von Koppenteiner zusammengestellte Ahnentafel des Führers Aufschluß gibt. „Selten aber mag die Gleichung Mensch zu Landschaft so genau stimmen wie im Falle des Führers der großen deutschen Nation“ (S. 21). Im Zusammenhang wird die Rolle des Waldviertels im nationalen Kampf geschildert. Die beigegebenen Bilder sind eine gute Beigabe zum Text.

Becker.

**List, Rudolf: Landschaftsbilder aus Niederdonau.** (Niederdonau, Ahngau des Führers.) Schriftenreihe f. Heimat u. Volk, Heft 9. 24 Seiten, 15 Bilder.

Die Landschaften sind nicht nach geographischen Gesichtspunkten ausgewählt und geordnet, sie werden auch nicht in der Form der geographischen Beschreibung geschildert; es sind im wahren Sinne poetische Schilderungen der Landschaften Niederdonaus, die sich von ähnlichen dadurch unterscheiden, daß sie sich auf landeskundlich in allen Belangen richtig erkannte und gut gekannte Landschaftsformen beziehen und in ausgezeichneter Weise in Wort und Form den sachlichen und ästhetischen Eindruck wiedergeben, den die Landschaften im Beschauer erwecken. Dem Kenner Niederdonaus bereitet das Büchlein einen wahren Genuß, den Nichtkenner wird es anlocken, das Land kennenzulernen. Die Bilder unterstützen den Text in trefflicher Weise. Ein einziger sachlich störender Druckfehler ist S. 22, wo es statt „Rückerkreuz“ „Bäckerkreuz“ heißen soll.

Becker.

**Heimatliches Bauen im Ostalpenraum.** Ein Handbuch. Herausgegeben von Josef Papesch, Hans Riehl, Walter v. Semetkowski. Sonderband zu: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes. Steirische Verlagsanstalt, Graz 1941.

Der Band will zeigen, wie einmal im Ostalpenraum, vornehmlich in Steiermark und Kärnten, gebaut wurde und wie im Gegensatz zu einer kurz ver-

gangenen Zeit, der mit dem Sinn für Lebens- und Volksgemeinschaft auch das sichere Gefühl für Harmonie zwischen Inhalt und Form verlorengegangen war, wieder gebaut werden soll. Die Grundsätze dazu werden aus der Geschichte und der Landschaft, aus den Mächten des Beharrens und der Bewegung heraus gefunden (Hans Riehl und Karl Ginhart). Die Grundlagen liefern die landschaftsverbundenen Formen des Bauernhauses (Viktor v. Geramb, Walter v. Semetkowski, Hermann Kraus), der Burg in ihren beobachteten Entwicklungsformen (Werner Knapp), der städtisch-bürgerlichen Wohn- und Werksbauten (Hermann Wengert und Hans Riehl). Die Grundsätze des neuen Bauens und der notwendigen Wandlungen werden dann aufgestellt (Semetkowski), und der Weg zu einer neuen Baugesinnung, die die Voraussetzung für den Erfolg der Bestrebungen sein kann, gewiesen (Sepp Helfrich). Dazu wird das wichtigste Schrifttum zusammengestellt. Der Sonderband, der durch den Herausgeber des „Joanneums“, Landesdirektor Dr. Josef Papesch, Ziel und Einleitung erhielt, ist mit 233 ausgezeichneten Bildbeispielen von Flur-, Siedlungs-, Hof-, Haus-, Burg- und bürgerlichen Bauformen, worin nicht das Einzigartige und Höchste an Kunstformen, sondern die „anständige, volkhafte Leistung des sozusagen unbekanntem Künstlers“ gezeigt wird, musterhaft ausgestattet.

Robert Mayer (Graz).

**Lucas, Otto: Das Olper Land.** Arb. d. geogr. Komm. im Provinzialinst. f. westfälische Landes- und Volkskunde. 126 Seiten, 32 Karten und Diagramme. Verlag Copenrath, Münster in Westfalen 1941.

Die Arbeit hat die Aufgabe, den kulturlandschaftlichen Zustand des Gebietes von Olpe — im südlichen Sauerland zwischen Ebbe- und Rothargebirge — um 1830 darzustellen, ausgezeichnet gelöst und damit eine grundlegende Vorarbeit für jede Raumplanung in diesem Gebiet geschaffen. Hochflächenreste zwischen 300 bis 500 m wechseln mit Hürtlingen und tiefen Zertalungen zur Lisser und Bigge, die in einer Süd—Nord gerichteten Talung zum Lennesystem entwässert. Das atlantische Höhenklima mit niedriger Temperatur, großer Luftfeuchtigkeit und kurzer Vegetationsperiode hat ein Waldbauernland entstehen lassen, der Wald lieferte auch Kohle und Lohe für die Kleinindustrie der damaligen Zeit. Dabei war das Olper Land infolge seiner Verkehrslage zwischen Siegerland und Sauerland und an der Fernstraße Frankfurt—Holland ein Grenzland, in dem sich bergisch-märkische, ostsauerländische und siegerländische Wirtschafts- und Kulturformen überschneiden. Von den vielen schönen Karten dieser mustergültigen Arbeit seien die Darstellungen der Ortstypen und der Siedlungslagen als besonders einleuchtend und mit einfachsten Mitteln klare Übersicht bietend hervorgehoben.

H. Slanar.

**Beranek, Franz J.: Die deutsche Besiedlung des Preßburger Großgaus.** Veröffentlichungen des Südostinstituts München unter Mitwirkung von Fritz Valjavec, herausgegeben von Fritz Machatschek. Nr. 24, München 1941.

Der Verfasser geht von seiner sprachlich-mundartlichen Forschung aus, um seine geschichtliche Aufgabe zu lösen, und ergänzt dadurch für den Teil zwischen March und Waag die auf das ganze Deutschtum in der Slowakei ausgedehnte Abhandlung Hans Kasers („Der Volks- und Kulturboden des Slowakeideutschtums“, 1934), die sich vorwiegend auf siedlungsgeographische Tatsachen stützt, aber auch geschichtliche Quellen benutzt. Es wird gut sein, den Inhalt nach Art einer Disposition zu besprechen, weil die ganze, 91 Seiten umfassende Arbeit kein Inhaltsverzeichnis, keine Abschnitte und Überschriften ent-

hält, also äußerlich fast gar nicht gegliedert ist. Nach der Besprechung der Methoden und der Quellen wird eine Liste derjenigen Orte zusammengestellt, die entweder einen deutschen Bevölkerungsbestandteil in der Vergangenheit oder Gegenwart, deutsche oder früh eingedeutschte Ortsnamen oder in ihrem Gebiete deutsche Flurnamen haben. Zu jedem Orte werden die dem Verfasser erreichbaren älteren und fremden Namensformen und gelegentlich geschichtliche Anmerkungen über ihren deutschen Charakter beigegeben (S. 15—32). Dann folgen die Wüstungen und die nicht lokalisierbaren Ortsnamen, die deutschen Burg-, Gewässer- und Bergnamen deutschen Ursprunges (S. 33—40).

Daraus ergibt sich schon der deutsche Einfluß- und Sprachbereich, der so groß und dicht war, daß für die Zeit um 1300 das ganze Gebiet bis zur unteren Waag als Teil des geschlossenen deutschen Volksgebietes angesehen wird und die dortigen Deutschen als Binnendeutsche gelten können. An Hand der sprachlichen Analyse und der geschichtlichen Nachrichten werden die deutschen Orte der Entstehungszeit nach in die Besiedlungsgeschichte eingeordnet (S. 43 bis 49). Ursprünglich deutsche Ortsnamen gibt es nur am Fuße der Kleinen Karpaten und im ehemaligen Waldgebiete der Marchniederung und der westlichen Schütt; die übrigen eingedeutschten Ortsnamen sind von den Slowaken oder Madjaren übernommen, übertragen oder übersetzt. Oft genug wurden diese eingedeutschten Namen von den Slowaken unter Verdrängung der eigenen Namensformen aufgenommen. Durch die sprachlichen Studien klärt sich der Besiedlungsgang auf (S. 49—56). Dieser setzt nach Beranek vor 1200 ein, nur in den Städten sind die deutschen Bevölkerungsbestandteile älter, am ältesten in Preßburg, für das in letzter Zeit viel neue Aufklärung erschlossen wurde; auch das Handwörterbuch für das Grenz- und Auslandsdeutschtum hat sich seiner ausführlich angenommen. An eine germanisch-deutsche Siedlungskontinuität glaubt der Verfasser nicht, während Kaser den Beweis dafür durch die Benennung der Deutschen als „loctobrati“, was auf die Langobarden bezogen wird, unzureichend findet und die Entscheidung dieser Frage der Zukunft überläßt. Beranek findet die folgenden Besiedlungswellen: die sogenannte karolingische bis zur Vereinigung mit Ungarn, die Grenzersiedlung bis ins 12. Jahrhundert, die Ansiedlung durch die Feudalherren bis zum Höhepunkt des Siedlungsganges und der Blütezeit des Deutschtums und seiner Kultur in der Slowakei um 1300 bis 1350, zuletzt die Gründung städtischer Gemeinwesen (S. 56—75). Über die Herkunft der Deutschen in seinem Forschungsgebiete bekam Beranek aus seinen sprachlichen, besonders mundartlichen Studien andere Vorstellungen als seine Vorläufer. Nach ihm sind die Deutschen im ganzen Großgau, also zwischen den untersten Läufen der March und Waag, weitaus überwiegend mittelbairischer Mundart, können darnach aus der nächsten Nachbarschaft, dem Weinviertel und Südmähren hergekommen sein, während Kaser nach der bisherigen Literatur und nach eigenem Hören für den nördlichen Teil dieses Gebietes noch einen deutlichen Einschlag ostmitteldeutscher Einwanderung annahm. Beranek bringt dafür vorläufig auch keine Belege und verweist nur auf ein Tagungsprotokoll und auf ein künftig erscheinendes Werk. Darauf darf man gespannt sein; er wird sich darin mit der bisherigen Annahme auseinanderzusetzen haben. Beraneks Annahme erscheint auch durch den Vergleich mit der Zuwanderung aus dem Österreichischen nach dem westlichen Ungarn recht wahrscheinlich, macht uns aber den Rückgang und die Verluste um so schmerzlicher, als es sich dabei um einen Teil des geschlossenen deutschen Volksgebietes handelt, und um ein wichtiges Bindeglied zwischen dem nördlichen Niederösterreich und dem nördlichen Burgenlande.

Der Verfall der Kultur des Deutschtums in der Slowakei und die Umvolkung der dortigen Deutschen setzt seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ein und hielt bis zur jüngsten Gegenwart an (S. 75—81). Die Nachsiedlung in der Neuzeit bringt die schweizerischen Wiedertäufer, die sogenannten Habaner, ins Land, im 18. Jahrhundert auch Holzarbeiter aus dem südlichen Niederösterreich und der Steiermark; auch von der für das südliche Ungarn bestimmten, kameralen Siedlungsbewegung unter Josef II. bleiben einige Familien in der Slowakei hängen; fremde Volkssplitter kommen hinzu: Kroaten im 16. Jahrhundert, später Zigeuner, Griechen in Tyrnau, jüngst auch bulgarische Gärtner, endlich tschechische Beamte. Weder Kaser noch Beranek bringen die Ergebnisse der Volkszählungen seit 1880, welche die Entwicklung der Minderheiten hätten durch Zahlen beleuchten können. Bei allem Mißtrauen gegen die madjarischen oder tschechischen Zählungsmethoden wären doch Anhaltspunkte daraus hervorgegangen.

Beraneks Buch ist philologisch, aber Geograph und Historiker werden es gut einschätzen und verwerten als einen wertvollen Beitrag zu den Themen, die jüngst Käubler in den „Lebensraumfragen“ angeregt hat. Die beigegebene Karte hätte eine größere Anzahl Namen und auch gegenständlich mehr aufzunehmen vermocht.

Robert Mayer.

**Ungarn.** Das Antlitz einer Nation. Hgg. von Zoltan Baranyai. VII und 869 Seiten in Oktav, mit 1 Karte (Ungarn und das Karpatenbecken) 1 : 2 500 000 und zahlreichen Bildertafeln. Königl. Universitätsdruckerei, Budapest 1940.

Siebzig ungarische Gelehrte und Fachmänner, an ihrer Spitze der seither verstorbene Ministerpräsident Paul Graf Teleki, haben sich, wie das Vorwort besagt, zur Aufgabe vereint, dem deutschen Leser darzulegen, was Ungarn sei: der Boden, das Volk und die geschichtliche Nation, deren eingehende Schilderung dem breiten Leserkreis das Ungarn der Gegenwart durch Kenntnis seiner Vergangenheit erklären soll. Der in schwungvoller Sprache geschriebene einleitende Abschnitt über Ungarns Vergangenheit und Gegenwart von Prof. P. Graf Teleki schickt die Feststellung voraus, „Ungarn ist ein geographischer, ein historischer und ein politischer Begriff“; der geographische fällt mit dem mittleren Donaubecken zusammen, der historische umfaßt die Eroberung und Ausfüllung dieses Raumes durch ein den übrigen Nationen Europas stammfremdes Volk und seine innige Verknüpfung mit diesem, aus welcher der politische Machtfaktor erwuchs. Vielleicht geht der Verfasser in manchen Belangen doch zu weit, so, wenn er als Grund des tausendjährigen staatlichen Bestandes an der mittleren Donau „die richtige politische Erkenntnis der historisch-geographischen Lage gleich nach der Landnahme“ zu sehen vermeint. Der Staatsmann Paul Graf Teleki schreibt am Schlusse seiner Ausführungen, daß in Ungarn „eine väterliche Herrschaft des Patriarchalismus in der Konzeption des St.-Stefan-Gedankens (entgegen einer Herrschaft über Völker und Länder im Sinne des Imperialismus), Friede, Wohlfahrt und gegenseitige Schätzung aller zu wahren“ die Staatslenkung bestimme.

Es ist natürlich unmöglich, auf geringem Raume auch nur kurze Hinweise auf die Abschnitte von 70 Verfassern zu bringen, die in abwechslungsreicher Folge alle grundlegenden Tatsachen erörtern, unter Wahrung der persönlichen Meinungen, die sich bei den einzelnen Abschnitten von verschiedenen Fachleuten nicht immer vollständig decken, was aber dem Gesamtwerk sicherlich keinen Abbruch tut. Ich möchte hier nur auf einige Abschnitte besonders hinweisen, die sich mit den deutschen Siedlern in Ungarn und dem deutschen Einfluß auf die Stadt-

gründungen, die Wirtschaft und die kulturelle Entwicklung beschäftigen. Einem Abschnitt von Peter Vaczy, „Das Ungarntum in der Welt“, folgt jener von E. Flachbarth, „Die Nationalitäten“, der den Deutschen nicht gerecht wird; er gibt eine viel zu niedrige Zahl für die in Rumpfungarn lebenden Deutschen; dasselbe gilt von J. Weidlein, der eine kurzgefaßte Siedlungsgeschichte und die Mundarten der Deutschen in Ungarn bringt. B. Szent Jonnyi erörtert in einem weiteren, „Deutschland und Ungarn“, wie die ungarische Kultur über Deutschland den Weg nach dem übrigen Europa gefunden hat (wie z. B. schon im 16. Jahrhundert 870 Ungarn an der Universität Wittenberg immatrikuliert waren), während W. Ziegler, „Ungarn und die deutsche Kultur“, den Gang des deutschen Einflusses in Ungarn seit etwa dem Jahre 1000 aufzeigt, seiner wichtigsten Träger in der Frühzeit, der geistlichen Orden, Ritter, Söldner, der Gefolgschaft der deutschen Königinnen und der Kaufleute gerecht wird, welche die Begründer der ersten größeren Siedelungen wurden. Ein weiterer Abschnitt von Béla Pukanszky behandelt das deutsche Schrifttum in Ungarn, während endlich der Schlußabschnitt der Heimkehr des Ostens gewidmet ist.

Das schöne Werk beschließen zwei umfangreiche, die Orientierung des wißbegierigen Lesers dienende Abschnitte: S. 821—838, Schrifttum über Ungarn, und ein weitgehendes Namenregister, S. 839—864.

Die Bebilderung des umfangreichen Werkes ist schön und überaus reichhaltig, die beigelegten kleinen Kärtchen sind jedoch überwiegend in einem Maßstab gehalten, der eine wirkliche Erkenntnis des darin zur Darstellung gelangenden Materials kaum ermöglicht.

Maria Leiter.

**Kleine Auslandskunde.** Band 9. Ungarn. Von Otto Albrecht Isbert. 63 Seiten. Junker und Dünhaupt-Verlag, Berlin 1941.

Kurze Darstellung der Grundzüge von Raum (Fläche und Grenzen, Landschaft und Boden, Klima und Siedlung, Komitatsübersichten), Volk (völkische und konfessionelle, Berufs- und soziale Gliederung), Staat (geschichtliche und innerpolitische Entwicklung), Wirtschaft (Handel und Verkehr mit anschließenden sozialpolitischen Verweisen) und Kultur und Bildungswesen; jeder der fünf Abschnitte mit anschließendem Quellennachweis. Der geringe Umfang des Bändchens bedingt, daß auch wichtige Tatsachen nur gestreift werden können.

Maria Leiter.

**Frunza, Dr. Jon: Bessarabien.** Rumänische Rechte und Leistungen. Die Dacia-Bücher. Bukarest 1941.

Das 1. Kapitel (18 Seiten) bespricht die Rechte aus der geographischen, der geschichtlichen und ethnographischen Lage. Die geographische Darstellung kommt dabei etwas zu knapp weg. Nächst diesem ersten Kapitel bringt noch das dritte (30 Seiten) einen Bericht über die Leistungen des rumänischen Volkes und Staates in Bessarabien bis zur Zeit des russischen Raubes. Durch elf Bilder unterstützt, gibt es eine knappe Übersicht über die Arbeit, die nicht nur die Hebung der Lebenshaltung erzielen wollte, sondern auch wieder gutmachen, was in den Jahren von 1812 bis 1918 am rumänischen Volk versäumt worden war. Kapitel 1 und 3 werden daher ein allgemeineres Interesse erwecken, Kapitel 2 (Bessarabien in der rumänischen Kultur) setzt schon eine wirkliche Kenntnis dieser Kultur voraus, um gewürdigt zu werden oder Nutzen zu bringen.

Gottfried Linsmayer.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1942

Band/Volume: [85](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 87-96](#)